

Der Roggenbusch – ein geheimnisvoller Ort

Teil 1

Heute wandern wir zu einem sagenumwobenen Burgplatz – dem Roggenbusch.

Wir starten am Wanderparkplatz Bronnen (Donautalblick) und nehmen sofort den ersten linken Wanderweg, der steil talabwärts verläuft. Nach ca. 10 Minuten können wir bereits die erste Rast auf einer einladenden Sitzgruppe einlegen.

Wir überqueren nun den markierten Donauwellenweg und nehmen den Grasweg, der uns nach ca. 150 m an den Fuß unseres Zieles, den Roggenbusch – führt.

Weiter geht es durch einen ca. 2 m breiten Graben. Dieser sogenannte Sohlgraben – etwa 75 m lang und bis zu 8 m breit – umschließt bogenförmig die Anlage. Er schützt die schwächste Stelle zwischen Burgberg und Talhang. Der Aufstieg zur Kuppe auf schmalen Pfad ist steil und steinig. Aber schnell erreichen wir ein ovales Plateau, die Burgfläche, die etwa 200 m² beträgt. Die einst umfassende Burgmauer ist kaum mehr sichtbar. Spärliche Reste von Buckelquadern (bebauene Bausteine aus Kalk) finden sich noch an der SO-Ecke, allerdings von Moos überwuchert. Unsachgemäße Schürfgaben verfälschen den Eindruck ehemaliger Bebauung. Im Westhang sind mehrere kleine Terrassen angelegt. Im Norden, wenige Meter tiefer, ist ein Graben sichtbar, etwa 9 m lang, 5 m breit und 0,8 m tief. Er verläuft von NO nach SW.

Bereits um 1933 suchte der Buchheimer Lehrer Kotterer auf dem Roggenbusch nach Spuren der Vergangenheit. Er berichtete von einem noch gut sichtbaren Mauerwerk auf der Hochfläche. Der Sage nach sollen die Steine der zerstörten oder verlassenen Burg zum Bau von Schloss Bronnen verwendet worden sein.

1966 barg Lehrer Eiermann aus Meßkirch Reste eines mittelalterlichen Kachelofens. Auch geringe Funde von Scherben, Mörtel und Ziegelsplitt lassen auf eine Besiedlung im 11. – 13. Jahrhundert schließen. Wer diese mittelalterliche Höhenburg erbaut oder bewohnt hat, ist bisher unbekannt. Das Fundgut befindet sich größtenteils im Heimatmuseum Meßkirch.

Teil 2

Im Heimatmuseum Meßkirch lagert noch anderes wertvolles Ausgrabungsmaterial. Die Kuppe und das vorgelagerte Gelände waren nämlich schon in der Urnenfelder Zeit (etwa 1200 – 1000 v.Chr.) und in der Hallstattzeit (etwa 800 – 500 v.Chr.) besiedelt. Zahlreiche Scherbenfunde – Reste von Töpferware – belegen dies. Die beiden schon genannten Lehrer Kotterer und Eiermann, gruben bereits in den Jahren 1933, 1936 und 1941 danach. Dieses Fundgut lagerten sie ebenfalls im Heimatmuseum in Meßkirch ein. So ist also auch eine **urgeschichtliche Höhensiedlung** belegt.

In den nächsten Jahren soll das Meßkircher Museum neu gestaltet werden und dann hoffen wir auf eine gut gestaltete Präsentation.

Aber seit neuestem gibt es noch ein besonderes „Highlight“ zur Burgenforschung Roggenbusch. Herr Soellner aus Kreenheinstetten – er forscht unermüdlich in den Archiven und auch im Gelände – löste wohl das Rätsel um die Benennung „Roggenbusch“. Er fand im Staatsarchiv Sigmaringen in einer Urkunde von 1542 folgenden Hinweis: ...2 Jauchert (altes Feldmaß) reichen hinab von Hagesfeld bis auf „MOKEN-Burgstall“. Es schlich sich also wohl eine Veränderung in der Schreibweise ein. „Mokken“ bedeutet nämlich nach Lexer-Mitteldeutschem Wörterbuch, Band 1 so viel wie „versteckt liegen!“. Busch ist abgeleitet

von Burschel, Burstel, Burgstelle und Burgstall ist ja heute noch die Bezeichnung für eine bereits verfallene Anlage. Wir haben es also hier mit einer versteckt liegenden Burganlage zu tun.

Den Rückweg unserer Wanderung können wir nun über den alten Grenzweg Mühlesteig nehmen. Wir gehen zurück zur Tisch-Bank-Anlage und wandern dann nach links auf dem ausgeschilderten Wanderweg. Bei der Kreuzung Mühlesteig verlassen wir diesen und nun geht es einen steilen Anstieg in Richtung Schlössleweg. Dieser Pfad ist nicht ausgeschildert und wird wohl selten begangen. Es gibt hier noch alte Grenzsteine zu entdecken, die früher die Grenze zwischen Baden und Württemberg markierten. Bald erreichen wir wieder einen „richtigen“ Wanderweg, rechter Hand ist bereits unser Ausgangspunkt sichtbar.

Übrigens, die Wanderung zum Roggenbusch ist nur bei trockenem Wetter zu empfehlen, gutes Schuhwerk ist selbstverständlich Pflicht.

Teil 3

Die Sage vom Rockenbusch

Frieda Wachter, geborene Kohler, ist in der „Schmitte“ in Buchheim aufgewachsen. Sie ist 1914 geboren und musste schon früh im Haus und auf dem Hof mitarbeiten, wie wohl alle ihre Freundinnen und Freunde. Die Landwirtschaft war nicht besonders groß, aber sehr arbeitsintensiv. Die Felder und Wiesen wurden mit Hilfe des Kuhgespanns umgetrieben und lagen in weit auseinander liegenden Öschen. An eine Motorisierung war nicht zu denken, die Flurbereinigung wurde ja erst in den 1960/1970er Jahren durchgeführt. Die Freizeit war knapp bemessen. Aber am Sonntagnachmittag gab es dann doch ein paar freie Stunden. Nach dem Mittagessen musste zwar die Christenlehre besucht werden (Pflichtunterricht für die Jugendlichen nach der Schulentlassung), aber anschließend reichte die Zeit bis zur Stallarbeit für ein paar Unternehmungen aus.

Frieda erzählte, dass sie dann viele Male mit ihren Freundinnen den Schlössleweg hinauswanderte. Wenn die Zeit reichte, konnte man vom Schlössle aus den Talblick genießen. Natürlich wurde unterwegs auch viel geschwätzt und gelacht. Dabei durften auch Geister- und Gruselgeschichten nicht fehlen. Eine dieser Geschichten hat sie für uns aufgeschrieben. Es ist die Sage vom Rockenbusch. Wir geben sie im genauen Wortlaut wieder:

Ein Hügel liegt in der Mitte des Platzes, keinen Stein gibt es da, nur schräge Erde. Keine Pflanzen wachsen dort. Aus diesem Hügel kommt in jeder Vollmondnacht punkt 12 Uhr eine kleine weiße Hand durch die Erde, aber nur 1 Sekunde kann man diese sehen. Wenn nun eine Person diese Hand herausziehen würde, so wäre der Ritter erlöst.

Jedoch ist in jener Nacht die Hölle los. Ein furchtbares Donnern und Dröhnen ist zu hören. Kein Mensch hat es je gewagt, dort zu bleiben oder gar die Hand zu berühren. Einige Mutige haben es zwar versucht, sind aber fluchtartig wieder fortgegangen.

Der Müller von Bronnen hat den Lärm auch schon gehört in diesen mond hellen Nächten, aber auch er bekam es mit der Angst zu tun. So wie die Sage berichtet, wohnte einst ein gefürchteter Ritter auf dem Rockenbusch. Es mussten damals junge Mädchen aus den umliegenden Dörfern zu ihm kommen. Wenn sie ihm nicht widerstandslos gehorchten, ließ er ihnen die Hände abhacken. Deshalb findet der Ritter keine Ruhe, schon hunderte von Jahren spukt es auf dem Rockenbusch. Und er wird keine Ruhe finden, bis jemand die weiße Hand berührt.

So erzählt die Sage vom Rockenbusch.